



Beate Slominski lebt zwei Leidenschaften

Ein Feingeist zwischen Zahnmedizin und Kultur

Das Urteil ihres großen Bruders ist Beate Slominski sehr wichtig. Schließlich ist die Zahnärztin über den international erfolgreichen Maler und Objektkünstler Andreas Slominski zur Kunst gekommen. Und hat in den vergangenen Jahren – neben dem normalen Praxisalltag – sowohl das Institut Wissenschaft und Kultur in Berlin gegründet als auch das beeindruckende Buch *Das Orale* als Koautorin mitveröffentlicht. Das I-Tüpfelchen dieser feingeistigen Leidenschaft: Der Bruder ist begeistert.

Obwohl sich Slominski bewusst dafür entschieden hatte, Zahnmedizinerin zu werden, war sie eigentlich schon immer, wie sie es beschreibt, „sehr viel im Kunstkontext zuhause“. Durch die professionelle Arbeit des Bruders sei dies automatisch passiert. „Man hat dadurch die Nähe zur Thematik und viele Freunde aus der Szene“, erzählt die Zahnärztin mit kleiner Einzelpraxis in Berlin-Wilmersdorf.

Aber allein der Kontakt zu kunstbeflissenen Menschen reicht sicherlich nicht aus, um das auf die Beine zu stellen, was die blonde, dynamische Frau, die in der Nähe von Bremen aufgewachsen ist, in den vergangenen Jahren in der Hauptstadt realisiert hat.

Das geistige Erbe von Nicolaus Sombart angetreten

Wobei sich der Auslöser für ihre Projekte eher zufällig ergab. „Einer meiner Patienten war der Kultursoziologe und Schrift-

steller Nicolaus Sombart, der Sohn des Soziologen und Volkswirts Werner Sombart“, erinnert sich Slominski. Und jener dandyhafte Nicolaus Sombart lud von 1985 bis 2007 jeden Sonntag zu einem „Jour fixe“ in einen Salon ein, wo sich namhafte Kulturwissenschaftler, Kunsthistoriker, Schriftsteller, Journalisten und Philosophen zum Gedankenaustausch trafen. „Dieser Salon in einer Berliner Privatwohnung war eine Institution mit einer unglaublichen Atmosphäre“, berichtet Slominski und gerät dabei schnell ins Schwärmen. Es sei ein perfekter Rückzugsort für Kunst, Kultur und Zeitgeist gewesen.

Da die Zahnärztin den Salon so faszinierend fand und die Wohnung nach dem Tod Sombarts eine Weile verwaist war, entschied sie sich kurzerhand, das geistige Erbe anzutreten und an die Tradition der Berliner Salonkultur anzuknüpfen. „Ich habe die Wohnung angemietet und dem Raum meine eigene Hand-

schrift verpasst, ohne jedoch die Ursprungsatmosphäre zu zerstören“. Und so entstand ein liebevoll und mit sensiblem Blick fürs Detail gestalteter neuer alter Salon, der „jetzt zeitgenössischer und femininer ist als früher“, sagt Slominski. Wenn sie genauso gedankenverloren wie präzise erzählt, welches Holz sie mit welcher Tapete kombiniert hat, dass Barcodes an der Wand an Whiskey, Zigarren und Lippenstift erinnern und warum Streifen die Wände in den Zimmern durchziehen, dann fühlt man ihre Begeisterung förmlich mit. Hier wurde nichts dem Zufall überlassen. Stil, Sinnhaftigkeit und Symbolik sind oberste Gebote.

Für sich und für andere Zahnärzte den Horizont erweitern

In ihrem Salon T-Kult, wie sie ihn in Bezug auf das gemütliche nachmittägliche Teetrinken wortspielerisch nannte, fanden zunächst Themenabende durch einen besonderen Gast statt. Einer der ersten Referenten war der Kulturwissenschaftler Professor Dr. Hartmut Böhme, mit dem sie dann später auch das Buch *Das Orale* herausgegeben hat, ein hochwertiger Bildband über die „Mundhöhle in Kulturgeschichte und Zahnmedizin“ (siehe auch Seite XX). Wie kam sie ausgerechnet auf Hartmut Böhme? „Nachdem ich mich in einem Urlaub mit sehr heißen Temperaturen ins Haus verzogen und ein Buch vom ihm verschlungen hatte, nahm ich Kontakt zu ihm auf“, sagt Slominski. So einfach ist das bei ihr. Und der Kulturwissenschaftler Böhme ließ sich nicht lange bitten, kam und wurde zu einem Weggefährten und engen Vertrauten.

Doch Slominski wäre nicht Slominski, wenn sie die „Treffen von Freunden für Freunde“ nicht weiterentwickelt hätte. „Das Private wurde semiprivat“, erläutert sie. Und so entstand ein kostenloser Club mit kommerziellem Fortbildungsraum für Zahnärzte. Die Gründung des Instituts Wissenschaft und Kultur im Jahr 2011 war die logische Folge. Die Intention dahinter: Slominski möchte für sich und für andere Zahnärzte den Horizont erweitern, kleine Expeditionen in andere Bereiche ermöglichen. „Das ist mir ein großes Bedürfnis“, sagt sie. Zahnmedizinische Fortbildung soll ihrer Überzeugung nach nicht nur als Pflicht, sondern als Kür betrachtet werden. Als Möglichkeit, Interessantes auch außerhalb des Praxisalltags kennenzulernen. Und die Kollegen, die ihre kulturgeprägten Veranstaltungen besuchen, geben ihr in der Regel Recht. „Viele sind euphorisch, weil sie es als Zugewinn sehen, wenn wissenschaftliche Vorträge mit künstlerischen und kulturellen Beiträgen kombiniert werden.“



„Ich brauche neben der Praxis noch etwas anderes“

Natürlich kosten all diese außerberuflichen Aktivitäten viel Kraft. „Ich habe schon sehr viel energetischen Raubbau betrieben“, räumt Slominski ein. Nicht nur beim Aufbau des Instituts und durch die immense Arbeit am Buch. Auch alles Organisatorische, die Pressearbeit und nicht zuletzt die Gestaltung der Web-Seiten landen auf ihrem Tisch. Aber die Idee dahinter sei es wert gewesen, betont die Überzeugungstäterin. Ihr Credo: „Ich möchte zahnärztliche Klischees aufzeigen und aufbrechen, und ich brauche neben der Praxis noch etwas anderes.“

Das hat sie geschafft. Sie hat es erreicht, dass sie ihre beiden Leidenschaften verbinden kann: das Zahnmedizinische und das Kulturelle. Und ein schönes Geschenk ist für sie die Reaktion des großen Bruders. „Wir sind familiär sehr eng verbunden. Und als mein Bruder mein Buch gesehen hat, war er begeistert. Von ihm ein Lob zu bekommen, das ist eine sehr schöne Bestätigung.“

Melanie Fügner

Infos:

<http://www.wissenschaftundkultur.de>

<http://www.dasorale.de>